

Reichsward

Der „Reichsward“ erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis: Inland: vierteljährlich durch die Post 2.— RM. durch Fremdband 2.70 RM. Ausg. 8 monatl. 1.— RM. Deutschland monatl. 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar. Anzeigerpreise: für die 12 gespaltene Millimeter-Spalte 15 Reichspfl., die ganze Seite 400 RM.

Graf E. Reventlow

Bei Bestellungen außer Ausland, Abgabe nach Post, Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichsward“ G.m.b.H., Berlin 63, 64, Friedrichstr. 42, entgegen. — Fernsprecher: Dönhofspl. 200, Postfach 8. — Berlin 87 14. Unverlangte Manuskripte ist Rückporto beizulegen.

Die Lage

Die Ereignisse und die Notverordnungen im Lande überstürzen sich. Der „Reichsward“ als Wochenchrift kann nur von Woche zu Woche das Bild der Lage festhalten, wie es sich eben vor der Herausgabe des Blattes ausnimmt: Am 15. Juli ist der Hoovervorschlag des sogenannten Feierjahres für die deutschen Tributzahlungen, also deren Einstellung auf ein Jahr, von allen in Betracht kommenden Mächten anerkannt worden, auch von Frankreich. Die zum 15. Juli fällige Zahlung brauchte also nicht geleistet zu werden. Das ist vorläufig die einzige zwischen allen Hoffnungen, Erwartungen, Befürchtungen und Besprechungen bestehende Tatsache. Die Regierung hatte in der vergangenen Woche einige Tage die Banken völlig geschlossen, nachher für bestimmte Zahlungen etwas Luft gelassen, wegen des Mangels an Zahlungsmitteln eine Milliarde mehr in Umlauf gebracht, die Golddeckungsgrenze der Reichsbank von vierzig Prozent auf dreißig Prozent heruntergesetzt, dafür den Reichsbankdiskont auf zehn Prozent heraufgesetzt, durch eine Devisenordnung noch einen Schritt getan, um einer Inflation in weiterer Folge vorzubeugen, weiteres Abwandern von Kapital aus Deutschland zu verhindern. Vom Standpunkt des geltenden Systems gesehen, sind das Maßnahmen, die als richtig und vernünftig bezeichnet werden können. Daß sie aber so spät, im allerletzten Augenblick getroffen worden sind, ist unerhört. Was war der Grund für dieses unverantwortliche Fögern. Die Antwort ist leicht: die Gründe waren Annahmen, Hoffnungen und ähnliche schöne Gefühle der großen Psychologen Brüning, Curtius, Luther und wie sie sonst heißen. Sie vertrauten auf „die Einsicht der anderen Regierungen“ und auf deren Erkenntnis von der „Solidarität aller Völker“, besonders derjenigen Europas. Anstatt sich wirtschaftlich und finanzpolitisch auf die unangünstigsten Möglichkeiten einzustellen, stellten sie sich auf die günstigsten ein. Hätte man vor vierzehn Tagen oder drei Wochen ähnliche, dabei lange nicht so scharfe Maßnahmen getroffen, wie die jetzt bestehenden, so würde das einen ungeheuren Eindruck über-

all draußen gemacht haben und die innere Lage wäre nicht halb so ungünstig geworden. Das ist es, was man der Regierung, — es sei wiederholt vom Standpunkt des geltenden Systems aus — gesehen — zum schwersten Vorwurf machen muß. Beiläufig: die Herabsetzung der Deckungsgrenze um zehn Prozent hat durchaus nichts bedrohliches. Dieses Deckungsprinzip gehört überhaupt zu den zahlreichen Fiktionen und Suggestionen, die mit der Lüge der Goldwährung verbunden sind. Das Ausland ist „bereit“ zu geldlicher Hilfe, erkennt „rückhaltlos“ an, daß Deutschlands finanzieller Zusammenbruch für alle schädlich oder verderblich sein würde, gibt aber kein Geld. Die Vereinigten Staaten, so sagen ihre Presse und Bankiers, wollen „erit sehen“, daß Deutschland auch energisch alle Mittel der Selbsthilfe in Anwendung bringt, die Franzosen wollen ihre „politischen Garantien“ und letzten Endes möchten sie Deutschland finanziell, wirtschaftlich und politisch unter internationaler Aufsicht gesetzt sehen. Die anderen europäischen Mächte wollen nur eine international vereinigte „Hilfsaktion“, grundsätzlicher Unterschied: Frankreich erstrebt völligen, endgültigen deutschen Zusammenbruch, die anderen möchten den Verunglückten nicht ertrinken lassen, ihn auch nicht retten sondern auf die Dauer in dem angenehmen Zustand erhalten, daß ihm das Wasser bis eben unter den Kinnlöchern steht. Alle Mächte drücken wegen des Panzerkreuzers und wohl noch wegen anderer „Garantien“ auf die deutsche Regierung. Die nationalsozialistische Bewegung hat unablässig seit langer Zeit vor dem Eintreten solcher Lage gewarnt. Im Augenblick kann sie sich darauf beschränken die Not des Volkes zu beklagen und ihre Aufklärung im Volk mit aller Kraft fortzusetzen, aus welchen Gründen und Ursachen die Katastrophe eintreten mußte, und daß zu einer Gesundung das System mit seinen Trägern verschwinden muß. Jede Minute sich zu stärken, an der Vermehrung ihres Gewichtes zu arbeiten, im Lande über die Ursachen der Lage, im Auslande über die eigenen Ziele Klarheit zu verbreiten, das ist augenblicklich

die nationalsozialistische Hauptaufgabe. Wir halten für zwecklos und schädlich, sich durch Gerüchte und Kombinationen über Kabinettswechsel usw. usw. den Blick für die großen Zusammenhänge verwirren zu lassen, auch ganz abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit solcher Gerüchte. In Wirklichkeit steht Deutschland unter einer Diktatur, Brüning mit Hindenburg im Hintergrunde, gestützt durch Reichswehr und — SPD.; in der nächsten Nummer hierzu mehr.

Deutschland gleicht einem Mann, der an einer schweren inneren Krankheit leidet. Seit Jahren flehen ihm seine Ärzte bald hier, bald da ein Pflaster außen auf den Körper: nun werde er gesund werden! Unter fortwährenden Besserungsimpressionen wird er notwendigerweise immer kränker. Er wird zugrunde gehen, wenn man ihn nicht von innen heraus kuriert, ehe nicht die bisherigen Methoden, Ärzte und Quacksalber verschwunden sind.

Der arme Reisende

Unmittelbar vor Schluß des Blattes wurde die Reise Brünings nach Paris bekannt. Das „deutsche Chequers“ ist verschoben worden, man wird in Hubertusstod noch einmal Staub puzen müssen.

Der Pariser Besuch beruht nicht etwa darauf, daß man in Paris die Unwesenheit des deutschen Kanzlers wünschte. Vielmehr hat Brüning selbst neuerdings wieder einen „Fühler“ nach Paris gerichtet, so lange an die Tür klopfst, bis man den armen Reisenden heringelassen hat.

Der Kanzler wird die französischen Weisungen entgegenzunehmen haben, außerdem feststellen können, wie bereit Frankreich ist: „Die Vergangenheit heilsich zu überwinden“; zu diesem edlen Ziel, so sagte Herr Brüning damals in seiner Rundfunkrede, sei ein „französisches Chequers“ so dringend notwendig. Abgesehen von Panzerkreuzer und Jollunion, wird der französische Druck besonders die deutsche Befreiungsbewegung zum Ziel haben.

Reden und Rüstung

Daß es den Vereinigten Staaten von Amerika mit Abrüstung ernst ist, und daß sie mit allen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, versuchen werden, für die Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres etwas Wirkliches zu erreichen, ist sicher. Es kann nicht bezweifelt werden. Ihr Machtmittel ist in erster Linie ihr Gläubigerverhältnis zu den europäischen Mächten, dann ihre Weltmachstellung überhaupt und die große, ohne weiteres eintretende Wirkung, wenn die Vereinigten Staaten auf eine bestimmte Macht Druck ausüben oder vollends Stellung gegen diese nehmen. Auch Großbritannien will Abrüstung. In der vergangenen Woche hat in London eine große Abrüstungskonferenz stattgefunden. Es sprachen Macdonald und die früheren Premierminister Lloyd George und der konservative Baldwin. In allen Reden fanden sich mißbilligende Bemerkungen gegen Frankreich, und zwar bei den letzten Rednern von großer Schärfe. Gerade wegen dieser Redner kann die Bedeutung der Rundgebung nicht verkannt werden. Ebenjowenig aber dürfen wir verkennen, daß es Großbritannien in erster Linie darauf ankommt, daß die Rüstungen zur See herabgesetzt werden. Das wird bis jetzt verhindert einzig durch Frankreich. Frankreich sagt nun heute u. a.: daran seien, außer Italien, auch die deutschen Panzerschiffe der Deutschlandflotte schuld. Das ist natürlich ein unwahrhaftiger Vorwand (siehe auch den Aufsatz über den britischen Flottenbesuch), aber er dient den Engländern, um ihrerseits dazu zu

drücken, wo man am wenigsten Widerstand erwartet, nämlich in Berlin. Wir haben uns nicht darüber zu täuschen, daß der deutschen Regierung auch von Washington aus nahegelegt werden wird oder worden ist: im Interesse der allgemeinen Abrüstung auf den Weiterbau der Deutschlandflotte zu verzichten. Welche Stärke man diesem Druck zu geben vermag, ergibt sich ohne weiteres aus der Verbindung der Forderung mit den geldlichen Notbedürfnissen Deutschlands. Politisch wurde darüber schon gesprochen; wird einem solchen Zweck nachgegeben, so deklariert Deutschland sich ein für allemal zu einem nicht mehr autonomen Staat, von „Großmacht“ schon lange nicht mehr zu reden. Hier mögen dafür einige offene Worte über die Rüstungs- bzw. Abrüstungsfrage von einem nüchternen deutschen Standpunkt aus gesprochen werden. Zunächst noch einmal die Panzerschiffe der Deutschlandflotte: Ueber sie würde nicht ein Viertel des großen Weltgesprächs gemacht worden sein, man hätte sie wahrscheinlich überhaupt nicht zum Druckmittel gegen Deutschland benutzt, wenn nicht deutscherseits so gewaltiges Klamegeschrei gemacht worden wäre; vor einigen Wochen haben wir dazu schon einiges gesagt. Warum hat die Marinebehörde diese Klame zugelassen, warum hat sie sich selbst daran führend beteiligt? Warum hat man nicht die Angaben über die Maße des Schiffes, die Kesselanlagen, die Geschwindigkeit und viele andere, die sich geheimhalten lassen, einfach geheimgehalten oder falsche An-

gaben in die Öffentlichkeit gebracht? Schließlich sind doch solche Mittel der Wehrkraft dazu da, daß der große Zweck erreicht wird, nicht aber, um die Aufmerksamkeit feindlicher Mächte auf ein im Beginn befindliches Werk zu lenken und das Schiff zum politischen Mittel für sie zu machen. Solche Methoden waren schon vor dem Kriege schädlich, angeht die heutigen Lage Deutschlands müßten sie unmöglich sein. Es war ungefähr das Dummste, was getan bzw. zugelassen werden konnte. Die Tatsache steht fest, daß keine einzige europäische Macht eine wirkliche Stärkung der kleinen deutschen Seemacht will.

Fragen möchten wir außerdem: Ist es nützlich, ist es nötig, in der Öffentlichkeit, besonders auch in der Presse, für deutsche Abrüstung (ein abscheuliches Wort!) mit starken Worten einzutreten, viel davon zu sprechen? Rundgebungen in solchem Sinne zu machen, wie z. B. der Stahlschmelzer es tut? Solche Dinge sind im Gegenteil durchaus unzweckmäßig, nur Nachteile wird damit erreicht. Die Kreise, die den Wehrgedanken bejahen, brauchen solche Rundgebungen und Presseausführungen nicht, sie sind ihrer Leute sicher, sie brauchen nur zu wissen, was sie wollen und den geeigneten Augenblick abzuwarten. Auch das kommende Deutschland kann sich vor und zunächst nach der Machtergreifung seine Stellung in der Welt nur erschweren, da an fortgesetzte Rüstungsforderungen von den Gegnern und Feinden die Propagandabläge geknüpft wird: Dieses kommende Deutschland wolle den Krieg vorbereiten. Auch das kommende Deutschland muß mit anderen Mächten rechnen, und die Frage beantwortet sich selbst, ob es politisch

richtig ist, sich Schwierigkeiten zu machen und weitere vorzubereiten, wo es nicht nötig ist und wo keine irgendwelche anderen Vorteile solchen Schwierigkeiten als Gegengewicht gegenüberstehen. Solche Vorteile sind in der Tat in diesem Falle weder zu haben noch aufzufinden. Etwas, keineswegs ganz, anders würden die Dinge noch liegen, wenn die geldliche Lage Deutschlands eine andere wäre als sie ist. Gewiß gehört Verteidigungsfähigkeit des eigenen Bodens, sonstiger Lebensinteressen zu den Naturrechten

Inhalt

Die Lage. — Reden und Rüstung. — Zum britischen Flottenbesuch. — Was ist ein Parvenü? — Das „deutsche Chequers“. — Der lächerliche Michel! — Habsburg, der Papst und die Mächte. — Die entlarvte Goldwährung. — Wolf Stöder. — Stalins „Damaskus“.

eines Volkes; ich trete dafür seit einem Menschenalter ein. Ist es aber klug, ja, ist es zu verantworten, laut und fordernd die Ausübung dieses Naturrechts in Anspruch zu nehmen unter Verhältnissen, die nur die Schwierigkeiten und Gefahren vergrößern, und während man selbst nicht einmal in der Lage wäre, die eigenen Ansprüche materiell zu erfüllen?

Zum britischen Flottenbesuch

Zum ersten Male, seit dem Juni 1914, hat ein englisches Geschwader im Hafen von Kiel gelegen. Damals wurde der Besuch plötzlich abgebrochen auf die Nachricht von der Ermordung des Habsburger Thronfolgers Franz Ferdinand. Die Schiffe von Sarajewo waren das Signal zur Einleitung des Weltkrieges, den Großbritannien, Frankreich, Rußland, seit zehn Jahren sorgfältig vorbereitet hatten. Serbien war der vorgeschickte Stoßtrupp. Der Mord selbst wurde von Angehörigen der serbischen Loge (frühere Jahrgänge des „Reichsward“ haben das ausführlich dargelegt) ausgeführt, die ihrerseits der lateinischen Mauerrei angegliedert war. Die Vorbereitungen zum Morde sind in Großbritannien ebenso bekannt gewesen, wie in Rußland und in Paris. Jeder Brito billigt ohne weiteres alles, was im Interesse seines Landes und dessen Postit als notwendig angesehen wird. Dafür tritt er jede persönliche Freundschaft, jede Völkersympathie, alle Rassenverwandtschaft, kaltblütig unter die Füße, ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, ohne Bedauern und Bedenken, und nicht es rücksichtslos, listig und brutal für britisches Interesse aus, wenn es auf der anderen Seite sentimentale Deutsche gibt, die an derartiges nicht glauben können. Davon wissen die Deutschen in China, in den afrikanischen Kolonien und in der Südsee ein Lied zu singen. Ein englisches Sprichwort sagt: erst schlage ihn zu Boden (knock him down) und dann frage ihn nach seinen Wünschen! Der erste Teil dieser politischen Lebensweisheit All-Englands begann sich vom 28. Juni 1914 ab bis 1919 zu vollziehen. Im Zeichen des zweiten Teils steht Deutschland heute. Wie schon hier ausgeführt, hat Deutschland außenpolitisch nicht Vorliebe zu wählen, sondern Hilfe und Erleichterung zu suchen und zu nehmen, wo solche immer sich finden möge. Englische Annäherung an Deutschland ist selbstverständlich zu begrüßen, sobald sie auch nur eine Aussicht auf irgendwelche Vorteile oder auf Stützung bietet. Aber man soll die Engländer kennen und nach solcher Kenntnis heraus mit ihnen reden und handeln, das gilt für den

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendet man die reizmildernde u. kühlende Creme Leodor, fesselt in roter Packung; festschaltig in dicker Packung, Tube 60 Pf. u. 1 RM. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-essenz 60 Pf. Zu haben in all. Chlorodont-Verkaufsstellen.

Verkehr mit jeder Nation. Ein anderes englisches Sprichwort sagt: wer mit dem Teufel Suppe isst, muß einen langen Löffelstiel haben! Wenn in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg die britische und deutsche Seemarine zusammen kamen, so sprachen die letzteren, auch führende Admirale, wie Jellicoe, sich mit unerbittlicher Verachtung und Abneigung über die französische Marine, über die Franzosen überhaupt, aus. Brave deutsche Admirale waren begeistert von solcher seemännischer Offenheit, während die englischen Admirale genau wußten, daß Großbritannien und Frankreich den gemeinsamen Krieg gegen Deutschland auch zur See generalstabsmäßig bis ins kleinste vorbereitet hatten und daß der Krieg bald kommen würde, weil man ihn wollte.

Wie immer, seit einem halben Jahrhundert und länger, haben sich auch neulich in Kiel die Offiziere und die Mannschaften der beiden Marinen vorzüglich verstanden und vertragen. In den Tischreden der Admirale wird man von alter Freundschaft, ehrlischer Feindschaft und neuer Freundschaft gesprochen und mit Anerkennung der Leistungen des anderen im Kriege nicht zurückgehalten haben, beiderseits ehrlich, jeder dem anderen persönlich und als Seemannschaft sympathisch. Die großbritannische Presse hat den Kieler Besuch während der ganzen Zeit seiner Dauer auf das freundlichste beschrieben und der herzlichsten Freude über die Erneuerung der alten Freundschaft Ausdruck gegeben. Der Ausdruck Freundschaft ist in London sogar amtlich wiederholt für die mancher angebrochene Aera der Beziehungen der beiden Länder gebraucht worden. Es gibt sicher keinen Deutschen, der nicht von der Größe des Wertes und des politischen Gewichts einer britisch-deutschen Freundschaft tief überzeugt wäre. Andererseits dürfen aber gerade solche nicht verkennen, daß es für eine

wirkliche Großmacht wie Großbritannien an und für sich leicht ist und sie wenig verpflichtet, wenn sie von herzlicher Freundschaft mit Deutschland angeht dessen jetzigen Zustandes innerer und äußerer Ohnmacht spricht.

Als die deutschen und die britischen Seemänner Friedens- und Kriegserinnerungen austauschten, gegenseitig ihre Schiffe lobten, die Haltung ihrer Mannschaften rühmend anerkannten, gab die britische Regierung die von der großbritannischen Presse aller Parteien begeistert aufgenommene Parole aus — wir gedachten ihrer schon an anderer Stelle — nun habe Deutschland so große und edelmütige Hilfe von den Mächten allerseits erfahren, nun möge es die große Geste machen, seine im Bau befindlichen Panzerschiffe nicht weiterzubauen. Diese Anregung solle beiseite sein politischer Druck sein, kein Engländer würde einen solchen billigen, aber...! Eht englisch ist auch die Begründung, wenn Deutschland diese Panzerschiffe baue, so würden die Franzosen ihrerseits noch mehr bauen, das ergäbe wieder Wettwaffen anstatt Abrüstung. Nun ist bekannt, daß die Franzosen im Grunde hauptsächlich wegen Polen — natürlich ohne dieses zu nennen — über die neuen deutschen Panzerkreuzer jammern. Letzten Endes erfolgt also auch die englische Anregung im Interesse Polens. Wäre die Sache nicht so außerordentlich ernst, so würde man an der Dialektik des alten und neuen Freundes ungemischte Freude empfinden können. Ebenso wie die früher beliebten Besuche von Monarchen und Staatsoberhäuptern, so können auch heutzutage Flottenbesuche von politischer Bedeutung sein, sie können aber auch einen Schein bilden, der demjenigen Teil schädlich ist, welcher diesen Schein für Wirklichkeit hält. Durchsicht man den Schein, so können auch solche Besuche nützlich sein, auch wenn sie lediglich zur Erkenntnis dienen.

nach von Geburt an und Erziehung solchen Stellungen und Laufbahnen überhaupt näher war. Die ersten Jahrgänge des „Reichswart“ zeigen, daß wir von vornherein Stellung genommen haben gegen die Kritiken der nationalen Seite, z. B. gegen Ebert, wenn er oder seine Frau in Sachen der Formen Verstöße machten. Das war einmal kleinlich und deshalb unwürdig, ferner, geht solche Kritik weit am Kern eines politischen Gegners vorbei, den sie treffen mußte, sollte sie berechtigt sein. Was das betrifft, war auch bei Ebert genug zu sagen.

Es ist anzunehmen, daß man in der Deutschnationalen Volkspartei allgemein so denkt, wie Dr. Everling ausführt. Da ist der nationalsozialistische Standpunkt scharf entgegengesetzt. Wir sind der Auffassung, nicht nur, daß der nationalsozialistische Gedanke verlangt, und zwar unbedingt, daß Fähigkeit und Tüchtigkeit zur Stellung gebracht wird, in welchen Volksschichten man sie findet, und sie mit allen Mitteln zur Geltung bringt, sondern auch, daß man sie gerade da sucht und fördert, wo es bisher nicht geschehen ist: innerhalb der Arbeitnehmerschaft. Dort liegen seit einem hal-

ben Jahrhundert ungeheure Kräfte der Fähigkeit und Tüchtigkeit brach und verflümmert unfruchtbar in der Oede der marxistischen Gedankenwelt und Parteikarriere. Aus ihr erlöst, wird sich gerade im organischen Staat, den auch die Deutschnationalen zu wollen erklären, sehr bald zeigen, wie große Kräfte des Geistes, des Willens und des Charakters in der Arbeitnehmerschaft liegen; wieviel ungebrauchtes deutsches Blut da nach Entwicklung der aus ihm möglichen Fähigkeit und Leistung ruft.

Will man aus den Deutschen ein wirkliches Volk machen, und uns will scheinen, daß es allerhöchste Zeit dazu sei, so muß jedes Glied jeder Schicht und jedes Berufsstandes die Möglichkeit vor sich haben, in führende Stellungen des Staates zu gelangen. Sonst wird der Klassenkampf nie sterben und damit der soziale Spalt sich niemals schließen. So lange wird auch der Staat nie das werden, wodurch allein er seine Daseinsberechtigung erweisen kann: geprägte Form des politischen Organismus.

Genau genommen und allgemein gefaßt ist Parvenütum der Ausdruck mangelhafter Volkserziehung.

Das „deutsche Chequers“ — der lächerliche Michel?

Der Reichskanzler und der Außenminister sind seinerzeit von Mac Donald nach Chequers eingeladen worden, um ein sogenanntes Wochenende (weekend) dort zu den bekannten Gesprächen zu benutzen. Das ist in England nichts Seltenes und entspricht britischen Gepflogenheiten, schon seit recht langem, so daß über die Wahl des Orts und die Art der Form kein Wort zu verlieren wäre. In Deutschland war man aber ganz entzückt, gerührt und geschmeichelt darüber, daß es nicht London war, sondern eben Chequers. Welch ein reizender Einfall, so gemächlich, herzlich und einfach, Picnic unter Dach, wie würde man da durch die schlichte herrliche Persönlichkeit wirken! — beinahe in Hemdsärmeln. Chequers, nicht London, das bedeutete natürlich eine ganz besondere Auszeichnung Deutschlands. Es folgte die deutsche Gegeneinladung, die britische Annahme, am 17. d. Mts. kam der englische Besuch. Natürlich mußte man es nun genau ebenso machen und Mac Donald zu einem „deutschen Chequers“, selbstverständlich zum „Wochenende“, einladen. Das Wochenende ist keine deutsche Einrichtung, man hat es von England übernommen, und das englische Weekend noch dazu slavisch überfetzt. Ist das schon kindisch und echte äffische deutsche Kleinbürgerei, so hat man daran noch nicht genug gehabt. Der englische Brauch für Minister und andere, das Weekend in einem Landhaus zu verleben, ist in Deutschland so gut wie unbekannt, man hat solche Landhäuser kaum, diese Seite der Lebensauffassung ist überhaupt durchgängig in Deutschland ganz anders. Aber Not und Nachahnungstrieb machen erfinderisch: man muß selbstverständlich, so schlußfolgert der gehobene amtliche Michel, um den hohen Grad deutscher Herzlichkeit zu zeigen, den Engländern ebenfalls ein „Chequers“ präsentieren. Sind sie einen halben vorgekommen, so muß man ihnen selbstverständlich im gleichen Geß ein halbes nachkommen. Verzweifelt wird gesucht nach dem „deutschen

Chequers“. Man hat keine, da bringt Genosse Braun von der Preussischen Regierung einen erlösenden Gedanken: er stellt sein „Saalichloß“ Hubertusstad von der Preussischen Regierung aus zur Verfügung, großmütig, gratis, Strahlend bereitet die republikanischen Leistungen, das deutsche Chequers sei gefunden, man rechnete auch gleich aus, es sei gerade genug Platz da, für zehn Personen, im übrigen könnten darüber hinaus für ein paar Stunden immer noch der eine oder andere Prominente eingeladen werden. Die Welt vernahm auch: „einer bekannten Berliner Feinkosthandlung“ sei die Verpflegung der hohen Gäste anvertraut worden, und dieselbe Welt konnte die beruhigende Versicherung registrieren, daß fehlende Einrichtungsgegenstände, außerdem Eßgeschirr und Silberzeug, rechtzeitig beschafft werden würden. Leider haben wir noch keine Nachricht erhalten, ob Mac Donald Handtücher vorfindet, oder ob er sich welche mitbringen muß. Selbstverständlich wurde unter lautem Gaderen das „deutsche Chequers“ innen und außen aufgebügelt.

Das schöne Wort „zwanglos“ fehlt in den von selbstzufrieden bedienten Vorfreude durchbeden Chequersmitteilungen selbstverständlich nicht. Es ist gewiß nichts vergessen, man wird versuchen, alles möglichst „englisch“ zu machen, auch den englischen Gästen einen über das andere Mal zu sagen: so wie in England sei das nun zwar nicht, es sei zwar wenig, aber von Herzen, man möge es sich bequem machen, kurz, das „deutsche Gemüt“ wird Orgien der Philisterhaftigkeit feiern; persönlich und in der Presse wird man in aller Abtufungen erzählen: nun hätten die Engländer doch einmal Gelegenheit gehabt; „ganz ohne zeremoniellen Zwang“ die Deutschen kennenzulernen; sicher würde deshalb die Zusammenkunft nicht ohne besonders heilsame politische Wirkungen bleiben. — „Gnade dir Gott, armes Aeffchen!“ sagt Chafespere.

Was ist ein Parvenü?

Manchmal wird aus deutschnationalen Kreisen die Ansicht laut, ein „vernünftiger“ Nationalsozialismus würde auch in sozialer Hinsicht faum Unterschiede gegenüber der sozialen Seite der deutschnationalen Zukunftsprogramme aufweisen. Die „extremen“ Sozialisten der NSDAP. seien ja überhaupt nicht ernst zu nehmen, würden jedenfalls in ihrer eignen Partei niemals einen Einfluß auf die Gestaltung der nationalsozialistischen Sozialpolitik erhalten. Das Thema ist natürlich nicht auszuschöpfen, weil es sich um Dinge der Zukunft handelt, die im einzelnen weder auf der einen noch auf der anderen Seite öffentlich programmatisch festgelegt sind. Der Reichswart seinerseits hat ohne Abweichen gerade hier eine feste und klare gerade Linie vertreten.

Es kommt nun auf diesem Gebiet in zweiter Linie auf bestimmte Maßnahmen an, in erster auf den Geist, aus dem heraus Programme und Maßnahmen gemacht werden. Ein sprechendes Beispiel für solchen Geist gibt ein kleines Buch aus der Feder eines hervorragenden Deutschnationalen, Dr. Friedrich Everling: „Organischer Aufbau des Dritten Reichs“; es enthält manches, was auch wir unterschreiben können, ist dabei klar und gewandt geschrieben. In dem Kapitel: „Wo bleiben die Arbeiter?“ schreibt nun Dr. Everling die folgenden Sätze: „Wir wollen, daß es eine starke Mittelschicht gibt im organischen Staat. Eine vernünftige Mischung von großen, mittleren und Kleinbetrieben ist in Landwirtschaft und Industrie notwendig. Aber Latifundien und alle erdrückenden Trusts sind der Tod der Selbstständigkeit, die dann Abhängigkeit werden.“

„In diese Mittelschicht soll dem Arbeiter der Aufstieg möglich sein. Er soll sich nicht zeitweilig als Proletarier fühlen. Aber zur höchsten Führung im Staat soll wieder das Aufsteigen durch drei Weichleider gehören. Denn wir wollen nicht von Parvenüs regiert werden.“

Die im letzten Absatz dargelegte Auffassung steht in schneidendem Gegensatz zu der nationalsozialistischen. Wir können nur der Genußnahme darüber Ausdruck geben, daß sich dies hier mit solcher Klarheit ausgeprochen findet. Der erste Absatz läßt nun nicht klar erkennen, was der Verfasser unter seiner „Mittelschicht“ versteht, ob deren Arbeitnehmer allein oder auch die Besitzer und Arbeitgeber. Viel wichtiger als diese Frage aber ist die soziale, ökonomische Forderung, daß dem Arbeiter die Möglichkeit des Aufsteigens über die Mittelschicht hinaus von Staats wegen verboten und verfassungsmäßig unmöglich gemacht werden soll. Fortfahrend sagt der Verfasser: „Der Aufstieg soll kein Glücksspiel sein, sondern das Ergebnis anerkannter Miltlerfüllung“. Den Faktor der Befähigung, der besonderen Veranlagung, der Tüchtigkeit, des Willens nach oben erwähnt der Verfasser nicht. „Miltlerfüllung“ ist ein weiter Begriff, — wer stellt sie oder ihr Fehlen einwandfrei fest? — selbstverständlich muß man ihn in seiner Allgemeinheit bejahen. Arbeit und Miltlerfüllung werden im nationalsozialistischen Staat ebenso selbstverständlich herrschen, aber einen brauchbaren Schlüssel bildet diese Nebewandlung nicht. Wenn eine Familie nicht drei, sondern selbst zehn oder fünfzehn Generationen hindurch Niveau zu halten vermocht hat, so ist sie deshalb zu höchsten Stellungen sicher nicht mehr berufen, als der Sohn eines Handarbeiters, der über die entsprechenden Gaben verfügt. Es gibt Familien, ablige Familien, die fünf oder sieben Jahrhunderte hindurch nicht nur zur Mittelschicht, sondern im früheren Staat zu der Schicht gehörten,

welche die offiziell anerkannte Führerschaft war. Gerade solche Familien zeigen nicht selten, daß z. B. Beschränktheit, Unfähigkeit zu lernen und anderes mehr erblich durch die Jahrhunderte hindurch ist. Man hat ferner die Erfahrung gemacht, daß die Schichten, welche zur Führung bestimmt, das Führen gewohnt und auf Führung gezüchtet worden waren, gerade höchste Führerbefähigung nur in seltensten Fällen gezeigt haben.

Der Vorschlag mit den drei Generationen Mittelschicht vor dem Berechtigungsschein zu höchsten Stellungen ist ebenso ungerecht wie unpraktisch. Im Grunde ist er erzkonzern. Wir können auch nicht zugeben, daß die Angehörigkeit zur Mittelschicht eher geeignet sein sollte, höchste Führereigenschaften zu entwickeln als das Arbeiterum. In diesem Fall kann man sich mit Recht auf die Methode, die langen Erfahrungen und die Erfolge der katholischen Kirche beziehen. Sie fragt nicht nach dem Herkommen der Familien, sondern befördert die Priester lediglich nach ihrer Tüchtigkeit. Der Sohn eines Handarbeiters hat genau die gleichen Aussichten, Kardinal zu werden wie irgend ein anderer. Von der Kirche aus gesehen, hat sich dies Verfahren im höchsten Grade bewährt.

Und weiter: weswegen ein Arbeiterabstammung, der zu höchster Führerstellung emporgestiegen, „Parvenü“ sein sollte, ein Angehöriger der Mittelschicht nicht, ist unverständlich. Parvenünaturen gibt es in beiden, es gibt sie in allen Schichten. Wollen wir uns an das deutsche Kaiserreich erinnern, so war Kaiser Wilhelm der Erste das Bild des vornehmen Mannes und der Herrscherwürde, entsprechend war sein Hof, während unter seinem Enkel ein unerträglich widerwärtiges Parvenüwesen blühte und zur Untergrabung des monarchischen Gedankens im höchsten Grade beigetragen hat, obgleich Kaiser Wilhelm der Zweite, als Hohenzoller, keinerlei Berechtigung zu parvenühaften Auffassungen und Gesinnungsrichtungen hatte. Es sind ganz seltene Ausnahmefälle, daß ein Mann von großer Fähigkeit und Leistung und von Charakter seiner Gesamtpersönlichkeit nach als das Wesen mit Grund bezeichnet werden könnte, welches man unter einem Parvenü zu verstehen pflegt. Stresemann, der nicht der Handarbeiterschaft entstammte, sondern dem Mittelstand, hatte die Fehler und Schwächen des Parvenüs in hohem Grade; sie haben seine Politik zum Schaden der deutschen Sache aufs Schwerste belastet. Walter Rathenau, in gehobener Lebensstellung und im Reichstum aufgewachsen, intelligent und gebildet, zeigte jene Eigenschaften beinahe noch stärker, wie übrigens beinahe jeder Jude, der in hohe Stellungen gelangt. Andererseits muß man unbeschadet aller Gegnerschaft sagen, daß der frühere Handarbeiter Everling Parvenüigenschaften nicht hat, sein Genosse Scheidemann um so mehr. Ganz allgemein könnte man vielleicht sagen: Parvenü ist ein Mann, der innerlich seiner äußeren Stellung nicht gewachsen ist. Eitelkeit, mehr Schein als sein zu wollen, ist dafür ein typisches Symptom. Parvenü im Sinne des Sprachgebrauchs ist dabei durchaus nicht einer, der aus unteren Schichten durch Leistung aufgestiegen ist. Andererseits muß man sagen, daß an den Mann, der aus den als die unteren bezeichneten Schichten, z. B. aus der Handarbeiterschaft zu höchsten Führerstellungen aufsteigend und nachher aufsteigenden Mann ungleich höhere Anforderungen an den Charakter — der Charakter ist der Gegenpol des Parvenütums — gestellt werden, als an denjenigen, der seiner Herkunft und Erziehung

Habsburg, der Papst und die Mächte

Von Dr. Kaufmann.

Eine zielbewusste, mutige von Leidenschaftlichem dynastischem Ehrgeiz befehlte Frau schickte sich an, in die Geschichte Mitteleuropas entscheidend einzugreifen, die 39jährige Kaiserin Jita. Mit dem Tode ihres Gemahls, des Kaisers Karl, war ihr Sehnsuchtswunsch, wieder Regentin zu werden, Königin von Ungarn, vielleicht gar Kaiserin einer irgendwie neugebildeten Donaumonarchie, zunächst zunichte geworden. Was ihr selbst nicht mehr erfüllt werden sollte, das übertrug sie mit heiligem, ungeduldigem Herzen auf ihren ältesten Sohn, den Erzherzog Otto. Im vorigen Jahr wurde er großjährig. Aber Ungarns Legitimisten riefen ihn nicht, ihm die Krone des heiligen Stephan aufs Haupt zu setzen. Sei es, daß ihre Macht noch zu unbedeutend war, sei es, daß sie ihre Stunde noch nicht für gekommen erachteten. Heute scheint sie zu schlagen.

Die Gefahr einer Verwirklichung der deutsch-österreichischen Zollunion und im Gefolge davon, der sichere Anschluß Deutschösterreichs an das deutsche Reich: zwei Ereignisse schwerwiegendster Art für die ganze künftige Gestaltung Mitteleuropas, ja Europas überhaupt, haben alle Feinde solcher Eventualitäten auf den Plan gerufen und leisten Jitas ehrgeizigen Plänen Vorstoß. Und andererseits: Jitas Ehrgeiz, das Bestreben der habsburgischen Legitimisten nach Restauration der ungarischen Monarchie, nach Wiederherstellung einer Donaumonarchie, ist Vorstoß für die römische Kurie, für Italien, England und Frankreich samt dessen Trabanten auf dem Balkan, den deutschösterreichischen Wirtschafts- und staatspolitischen Zusammenschluß zu hintertreiben.

Wenn alle die genannten Mächte auch aus den ihren staatspolitischen Streben entsprechen-

den Motiven, die in vieler und wesentlicher Hinsicht nur oft genug gegeneinander laufen, den Zusammenschluß zu vereiteln suchen, so treffen sie sich heute doch positiv in der Unterstützung von Jitas Zielen.

Dem Vatikan kann ein deutsch-österreichischer Zusammenschluß nur genehm sein, und er würde ihn unbedingt fördern und seine Verwirklichung durchzulassen verstehen, wenn er die sichere Garantie hätte, daß dieser geschlossene mitteleuropäische Block hundertprozentig unter ultramontanen Einfluß stünde. Nicht umsonst haben eine Reihe katholischer Reichskanzler in Deutschland an diesem Ziele gearbeitet. So sehr der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel als Jesuit auch — aus taktischen Gründen — gegen einen Zusammenschluß war, und einem solchen zunächst als Vorstadium die Donauföderation vorzog, so war das doch eben gerade eine ultramontane Vorstadiumsmaßregel, um den ganzen Plan erst dann der Verwirklichung zuzuführen, wenn in Berlin auf die Dauer eine sichere katholische Regierungsbasis geschaffen war.

Hier hat das machtvolle Aufstreben des Nationalsozialismus, der ja in gleicher Weise ein Großdeutschland erstrebt, nur mit anderen Mitteln und mit anderem Inhalt, ein politisches Ideal des ultramontanen Katholizismus, dessen ferner Hintergrund die römisch-katholische Universalitätsidee ist, zunichte gemacht. Die Kurie hat daher das Steuer herumgeworfen und unterstützt die Kaiserin Jita, nachdem sie den deutsch-österreichischen Zusammenschluß verworfen und sein Gegner geworden ist: Vor einiger Zeit empfing der Papst Jita in einstündiger Audienz, und Kardinalstaatssekretär Pacelli, der als besonderer Gönner und Förderer von Jitas Plänen gilt,

latte am gleichen Tage eine lange Unterredung mit der Kaiserin.

Anders sind die Tendenzen der Politik Mussolinis, die im äußeren Ziel die gleichen, in den Prämissen und dem inneren Wesen nach verschieden, ja im Endeffekt den totalen Aspirationen feindlich sind.

Das große Ziel des Duce ist: das Mittelmeer wieder zum römischen Meer zu machen. Imperium Romanum und mare Romanum sind ihm untrennbare Begriffe und Ziele einer herrscherdämone. Der Gegner ist Frankreich; ihn direkt zu fassen heute noch unmöglich. So muß das westliche Mittelmeer über das östliche erobert und das östliche Mittelmeer über den präponderierenden Einfluß auf dem Balkan beherrscht werden. In zäher diplomatischer Arbeit hat der Duce die neue Türkei für sich gewonnen, in Bulgarien, Rumänien und Griechenland seinen Einfluß in immer stärkerem Maße durchgesetzt, um den Haupttrabanten Frankreichs, Jugoslawien, einzutreiben. Seine härteste Stütze ist Ungarn. Den Weg nach dem Balkan, der über Deutschösterreich führt, darf sich Italien nie und nimmer versperren lassen. Hier liegt ein Lebensinteresse des neuen Italiens. Darum ist Mussolini kein Freund des deutsch-österreichischen Zollunionsplanes, kann es nicht sein. Die italienische Presse hat seither bei den deutsch-österreichischen Verhandlungen und später in Genf verschiedentlich ihr Mißfallen verlauten lassen. Als dann die italienische Presse die Stellung Italiens zum Hoover-Plan erörterte, gab es wieder Stimmen, die seine Annahme von dem Verzicht Deutschlands auf die Zollunion und den Anluß Deutschösterreichs an Deutschland abhängig machen wollten. Fast die gesamte italienische Presse ist aber der Eigenart des faschistischen Regierungssystems entsprechend regierungsoffiziös.

So fördert der Duce alles, was solche Pläne vereiteln kann, andererseits aber auch Frankreichs Absichten auf dem Balkan durchkreuzt. Mussolini hatte kein Interesse daran, daß die österreichische Kreditanstalt von Frankreich saniert wurde und damit der österreichische Staat in wirtschaftliche und politische Abhängigkeit von Frankreich geriet.

Zita von Parma aber aus dem Hause der Bourbon-Farneje liebt Italien, hat es schon geliebt, als der Donaustaat im Weltkriege gegen Italien kämpfte. Und die Verbindungen, die demnächst wohl zu festen Bindungen werden, gehen noch weiter: Schon lange spricht man davon und erwartet, daß Erzherzog Otto sich mit der jüngsten Tochter des italienischen Königs-paares verloben soll. Jedenfalls empfing Zita in der gleichen Zeit, als sie vom Papst empfangen wurde und sich mit dem Kardinalstaatssekretär unterhielt, das italienische Königspaar. Auf diesem Wege besteht es das stärkere Italien Mussolinis durch Restauration eines von ihm abhängigen Königreichs Ungarn, vielleicht eines Kaiserreichs Oesterreich-Ungarn, seinen Machtbereich über den maßgebenden Einfluß auf die Balkanstaatenwelt im östlichen Mittelmeergebiet zu sichern.

Diese Politik Italiens unterstützt England n. Die französische Mittelmeerflotte kann, wenn sie will, Englands Stellung im Mittelmeer bedrohen und damit den Lebensnerv des Britisch Empire, den Seeweg nach Indien gefährden. Seitdem die junge spanische Republik sehr stark nach der französischen Seite tendiert, hat England ein doppeltes Interesse daran, daß Italien nicht vom Westen und Osten her im Mittelmeer eingekreist und England selbst damit bedroht wird. Aus diesem Grunde übernahm England die Stützung der österreichischen Kreditanstalt und durchkreuzte damit an einem der wichtigsten Schnittpunkte europäischer Politik die französische Machtpolitik. Die Zollunion hätte England wohl gebuhlet. Sie war ein Gegengewicht gegen Frankreichs Kontinentalpolitik, gegen Frankreichs Hegemoniestreben. Und noch immer hat sich England mit der schwächeren Kontinentalmacht gegen die stärkere verbunden, um seine ureigensten Ziele verfolgen zu können, um insbesondere jegliche wie immer auch geartete Einigung des Kontinents, die sich naturgemäß gegen das Inselreich auswirken muß, zu hinterziehen. Aber mit dem Herzen war England nicht beim deutsch-österreichischen Zollunionsplan. Entwicklungslinien schienen ihm angedeutet, die eben erst durch den Weltkrieg gebannt waren: Der Weg über den Balkan, Konstantinopel, Bagdad zum persischen Golf.

Frankreich erkannte diese Absicht der englischen Politik, und es gab große französische Zeitungen, die bei Bekanntwerden des Zollunionsplanes dem Engländer in brechnender Absicht die Linie: Hamburg—Wien—Sofonki—Konstantinopel aufzeigten. Frankreichs Gegnerschaft gegen die Zollunion entspringt seiner Furcht vor einem mitteleuropäischen Block unter deutscher Führung, der seine Kontinentalstellung gefährdet.

Zitas Ehrgeiz entlastete die französische Diplomatie. Zita ist ihrem Wesen nach Französin. Ist sie doch dem bourbonischen Königshause nahe verwandt. Frankreichs Sieg über Deutschland hat sie nicht geschmerzt; Deutschlands Niederlage ging ihr nicht zu Herzen. Aber an ihrem Herzen fraß, daß die Habsburgerdynastie im Zusammenbruch der Mittelmächte mit verankert. Wir wissen welche Rolle ihr jüngerer Bruder Prinz Sixtus von Parma in jenen Tagen spielte, als das Schicksal der Monarchie sich besiegelte. Wußte Zita davon, war diese ehrgeizige Frau wohl gar die geistige Lenkerin jener Aktionen, die von Frankreich einen Sonderfrieden zu erreichen bestrebt waren, um die Dynastie Habsburg zu retten?

Es scheint so, als läge das Schicksal Europas heute in den Händen dieser Frau.

Sie bedient sich der machtpolitischen Aspirationen der Mächte: der römischen Kurie, Italiens, Englands, Frankreichs, und diese gebrauchen ihren leidenschaftlichen dynastischen Ehrgeiz: ein wechselseitiges, schicksalhaftes Spiel mit gleichem Ziel. —

Vertrauen zum deutschen Gelde, d. h. zur Währung wieder herzustellen, werden der Reichsbank, also der „Goldwährung“, Güter und Arbeitskräfte des deutschen Volkes zur Verfügung gestellt!!!

Nun „währt“ die Währung wieder, das Ausland gewinnt neues „Vertrauen“ zur sog. Goldwährung des deutschen Volkes, wir dürfen mit unserem Schwelge (das ist unsere Währung) den Feinden vollwertige Tribute leisten!!!

Der Anflug der sog. Goldwährung ist dargestellt. Es gibt andere, bessere Unterlagen für das Vertrauen zur wirtschaftlichen „Geltung“ (von Geld) unseres Volkes, eine alte völkische Forderung ist zum Teil verwirklicht worden: Besitz und Arbeitskraft unseres Volkes sind zum zweitenmal, wie bei der Rentenmark, als Grundlage der „Währung“ anerkannt worden.

Adolf Stöcker*)

Ueber diesen seinerzeit viel besprochenen und umkämpften Mann hat Dr. Walter Franke ein höchst lesenswertes, wertvolles Buch geschrieben, dessen Wert ganz besonders für uns und unsere Gesinnungsgenossen. Heute sind es nur noch wenige der älteren Generation, die Stöckers und der „Berliner Bewegung“ denken, Spuren seines Wirkens sind kaum noch vorhanden. In den achtziger und neunziger Jahren war Adolf Stöcker eine der berühmtesten, bewunderten und gehäßtesten Persönlichkeiten Deutschlands, in Berlin besonders von einer beispiellosen Volkstümlichkeit; ein Mann aus den kleinsten Verhältnissen, sein Vater war erst Schmeißer dann Wachtmeister gewesen, brachte es durch seine Energie und Begabung, dazu eine seltene Rednerbegabung schließlich in die Stellung eines Hofpredigers am Hofe Kaiser Wilhelms I. In dieser begann er seine agitatorische Tätigkeit für seinen christlichsozialen Gedanken und setzte, nachdem sie ihm schließlich seine Entlassung als Hofprediger gebracht hatte, den Kampf bis ans Ende fort; und das Ende war, alles zusammengefaßt, beinahe nichts. Die Christlich-sozialen Partei, Stöckers Gründung, hat nach seinem Tode nie Geltung erlangt, kaum wirkliches Eigenleben befaßt. Stöcker war die Seele, der Wille und der Leben gebende Gedanke gewesen. Aber auch er persönlich scheiterte. Der Verfasser führt als einen der Gründe für dieses Scheitern an: „Stöcker war wohl ein Agitator großen Stils, aber die Massen, welche die Gewalt seines Wortes in Bewegung gesetzt hatte, sich organisatorisch als schlagkräftiges Instrument einer entschiedenen Politik zu sichern, war ebensowenig seine Begabung, wie es seine Sache war, im gegebenen Augenblick einen klaren staatsmännischen Entschluß zu fassen. Hans Leuß nennt ihn einen der größten Demagogen der Geschichte, aber dabei doch nur einen Mann des Moments, bei aller Energie doch Sanguiniker, der sich in momentanen Anregungen erschöpfte, keinen Mann der Organisation, überhaupt keinen Staatsmann, sondern einen Demagogen ohne Plan und Festigkeit.“ — „Stöcker hat keine glückliche Hand“, schrieb 1888 Bismarck, „die Erfolge, die er erreicht, bleiben momentan, er vermag sie nicht unter Dach zu bringen und zu erhalten, jeder gleich gute Redner, und deren gibt es, entzieht sie ihm.“ Das ist wohl der eine Hauptgrund, weshalb Adolf Stöcker nichts dauerndes geschaffen, ja nicht einmal eine brauchbare Grundlage für seine Nachfolger hat schaffen können. Die vergangenen Jahrzehnte weisen gerade in der völkischen Bewegung diese trübe Erscheinung oft an. Hundende fortreisende Redner hat es genug gegeben unter ihnen, aber keine bedeutenden Organisatoren, von Staatsmännern, auch nur weiter blickender politischer Sattler überhaupt nicht zu reden. Der Vater des Stöckerbuches wird häufig zum Vergleich jener christlichsozialen Bewegung mit der nationalsozialistischen von heute gedrängt, herüber und hinüber, und schon deshalb ist es im höchsten Maße anregend und lehrreich. Wäre Adolf Stöcker nur Redner, nicht auch Organisator und hätte er vom Beginn an maßgebenden Wert einer nach überlegten politischen Gesichtspunkten angelegten Organisation beigemessen, so würde auch die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung nur ein Aufleuchten und nachheriges Verschwinden melden können.

Stöcker war nicht der erste Geistliche, der die soziale Pflicht der Kirche, des Christentums des Deutschen, dem Arbeiter gegenüber begriff, aber er war der erste, der sich als Hofprediger — das war etwas Unerhörtes — in die Volksversammlungen begab, der Sozialdemokratie dort entgegentrat, sie rücksichtslos angriff und sich, ebenso rücksichtslos gegen sich selbst, auslebte. Sein persönlicher und sein politischer Mut, seine unbedingte Angriffslust konnten nicht übertroffen werden. Auch Bismarck erkannte das an und sagte ein andermal in Anerkennung der Stöckerischen Rednerei, er habe „ein Maul wie ein Schwert“. Man muß gerechtfertigt sagen, daß der Kampf für Stöcker damals unter den gesamten Verhältnissen, und besonders für ihn, schwerer war, als es heute z. B. für ihn gewesen sein würde. Er gehörte der Konservativen Partei an, die jede „Demagogie“ ablehnte, während

Herr Großmann läßt bereits in seinem „Tagebuch“ die Goldwährung fallen. „Verhängnisvoll kann es werden, daß das der „Reichsbank“ zur Verfügung gestellte, in wirtschaftliche Erlöse und gelbliche Wertsachen umzuwandeln. Vertrauen in die Kräfte des deutschen Volkes, Leuten in die Hand gegeben wird, die, dank den auf ihnen lastenden Abhängigkeiten, die Erkenntnis und deren Folgen nicht ausbauen, sondern in die Bahnen des alten Goldbrauchs abzubiegen suchen werden.“

Aber der Goldwahn hat einen erneuten Stoß erhalten, von dem er sich nicht wieder erholen soll.

Amerika wird die uns geschenkte einjährige „Atempause“ wohl dazu benutzen, um seine deutschen Kredite herauszuziehen. Die „Ausfallsbürgschaft“ der deutschen Wirtschaft von einer halben Milliarde wird dazu herhalten müssen! Wer lacht da?

Adalbert Volk.

Die entlarvte Goldwährung

„Währung“ (Valuta) soll wahren (bauern), „Geld“ soll gelten. Wie es damit bestellt ist, hat uns die Inflation, der große Raubzug der internationalen Finanz gelehrt.

Damals sank die Reichsmark ins Bodenlose. Um zehn Uhr vormittags des 10. 11. 1923 wurde der Sturz aufgehalten, die Mark „stabilisiert“. Wer die Marke noch nicht erkannt hatte, mußte durch diesen plötzlichen „Stop“ das Manöver begreifen können.

Damals machten die Finanzherren einen schweren Fehler: um die Fiktion des „Selbsttutages“ der Mark aufrecht zu erhalten, hätten sie die Mark sich langsam „erholen“ lassen sollen. Aber der Münchener Putz vom 9. 11. 1923 brannte ihnen auf den Nägeln; so offenbarte sich der Betrug am deutschen Volk durch das „Wunder der Mark“.

Das deutsche Volk war stolz auf die ihm eingerebete Kraft, auf das ihm wieder geschenkte „Vertrauen“, erkannte die Taschenpielererei noch immer nicht. Dem deutschen Volk konnte man jedes und alles ungefragt zumuten, es hatte keinen Verstand endgültig verloren.

Es wird eine Aufgabe der zur Führung berufenen nationalsozialistischen Bewegung sein, die für die Inflation Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

Die „National(=)ökonomie“ auch „Volkswirtschaft“ genannt, hat als Dienerin der internationalen Finanzwelt die Völker im Goldwahn zu erziehen gewußt. Die „Goldwährung“ sollte das Heil sein!

Da auch das Gold als Ware Schwankungen im Preise (Wert) ausgesetzt ist, die Börsengewaltigen es in der Hand haben, durch Ankauf und Abfluß des „Goldes“ seinen Wert lang zu lassen, konnte von einem „Wahren“ der „Währung“ nicht die Rede sein.

Schon die grundlegenden Bestimmungen über die „Goldwährung“ beweisen, daß es sich um einen Wahn handelt. Die sog. Goldbede als Besicherung der umlaufenden Zahlungsmittel ist mit 40 Prozent bemessen. Worin besteht die „Deckung“ für die restlichen 60 Prozent?

Im Vertrauen zur Kraft des Staates, zur Arbeit, zum Besitz des Volkes. Dieses Vertrauen wird demnach höher eingeschätzt als die Goldbede!

Helferlich muß den richtigen Weg geehrt haben. Er schuf die Rentenmark, die sich

vollen Vertrauens erfreute. Sie beruhte auf dem dem deutschen Volk gehörigen Besitztümern u. u. u.

Die Not war gebannt, wir hatten eine sog. Eigenwährung. Helferlich aber mußte sterben.

Da kam Herr Echaat, der Vertreter der internationalen Finanzherren, kassierte die Rentenmark, bedachte unser ausgeplündertes Volk mit der Goldwährung.

Seitdem „währt“ die Unsicherheit in unserem Geldwesen!

Sinkt das Gold im Wert durch stärkere Förderung und Ansammlung dieses Metalls, haben die Goldgewaltigen ein finanzielles oder ein politisches Interesse den „Wert“ des Goldes fallen zu lassen, so hat z. B. unser Volk so und so viel Millionen mehr an „Reparationen“ zu leisten.

Wacht man die Herren „Fachmänner“ auf diesen Umstand aufmerksam, so zucken sie leichtfertig die Achseln, sagen uns „Guten!“, „davon versteht ihr nichts“ oder sie bemerken mitteilend (nicht mit ihrer Verrantheit): „schafft eine bessere Währung“.

„Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode!“

Wir hängen an der Goldstippe, die unsere inneren und äußeren Feinde in der Hand halten. Diese können unsere Währung, damit den Diskont, unser ganzes wirtschaftliches und persönliches Leben beliebig lenken. Unsere Nöte steigen und fallen wie es den Herren genehm ist. Die Wissenschaft aber schweigt, sucht die Wurzeln des Übels, wie Professor Cassel, dort, wo sie nicht zu finden sind. Die „Goldwährung“ bleibt tabu!

Wer die Dinge noch nicht durchschaut hat, der muß sehend werden durch die „Ausfallsbürgschaft“ der deutschen Unternehmer für die Golddiskontbank. Die jüngste diktatorische Verordnung der Regierung bestimmt, daß „die aufbringungspflichtigen Unternehmen z. deren Betriebsvermögen 5 Millionen RM. übersteigt, anteilig zu verpflichten sind, die Haftung bis zum Gesamtbetrag von 500 Millionen RM. für etwaige Ausfälle an Kreditgeschäften zu übernehmen, welche die deutsche Golddiskontbank (1) im Interesse der Aufrechterhaltung des deutschen Auslandskredits (1) tätigt“.

Was heißt das? Die Goldwährung ist gefährdet, um das

Stöckers Antisemitismus wurde damals viel gerühmt und viel geschmäht. Von heute aus gesehen, beleuchtet diese Tatsache den damaligen Stand der Dinge scharf genug und zeigt, wie empfindlich und wie gebührend auch im damaligen Deutschland das Judentum war. Ein öffentlicher Sturm, der gar nicht enden wollte, erhob sich schon, als Stöcker im Reichstag den Juden „etwas mehr Beiseidenheit“ empfahl. Davon wollten sie nichts wissen, daß war eine schwere Kränkung. Dazu kam eine Einschränkung, ja Fessel: Stöcker war Antisemit bei rein christlich-kirchlichen Standpunkt, er persönlich war unbedingt positiver Kirchenglied, kritisch, ja fanatisch bibelgläubig. So galten ihm die Juden immer noch als das ausgewählte Gottesvolk, wenn auch ein abgefallenes und schwer bestrafte. Stöckers Antisemitismus bewegte sich also in so engen Grenzen, daß man ihn wohl als gefesselt bezeichnen kann. Der Rassenstandpunkt beschränkte sich damals auf sehr enge Kreise. Auf der anderen Seite wollte Stöcker, das schon damals schwindende Christentum in der Bevölkerung wieder lebendig machen, auch in der Sozialdemokratie. Charakteristisch war eine bejorgte Klage Stöckers im Reichstag: Franke erwähnt diese kleine Geschichte nicht — die wachsende Unchristlichkeit der Bevölkerung glaubte Stöcker nicht besser charakterisieren zu können als damit, daß in irgendeiner Schulprüfung kaum ein Schüler den König Hiska und seine Bedeutung gekannt hätte. Man muß sich in die damalige Zeit versetzen können, um den Hofprediger richtig beurteilen zu können. Ebenso unbedingter Monarchist wie bibelgläubig sah Stöcker Hof und Kaiser bis zuletzt als oberste Instanz an. Dort Stühle zu finden, was auch ein paar Mal der Fall war, seine Stellung als Hofprediger nicht zu verlieren, darauf war sein Trachten gerichtet, ohne daß man ihn auch nur im entferntesten einen Streber hätte nennen können. Aber diese Beziehungen und Rücksichten waren auch Bindungen für ihn und haben sehr dazu beigetragen, den Verlauf seiner Tätigkeit zu einer Tragödie zu machen. Der erwähnte Hans Leuß schrieb schon 1894: Wenn Stöcker, der seine Kraft an den edlen Ehrgeiz verschwendet habe, „Berlin, den Hohenollern zu Füßen zu legen“, statt dessen die Provinz in den Rahmen seiner Agitation einbezogen und den Ertrag seiner agitatorischen Arbeit auch organisatorisch erfaßt hätte, so könnte er an der Spitze einer antisemitischen Fraktion von 50

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht verschämen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine weiße Zähne hellere, sondern auch den bei sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont auf alle empfehlen.“ Dr. G. G. Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 64 Pf. und 90 Pf., und wolle jeden Versuch dafür zürck.

*) Hofprediger Adolf Stöcker und die christlich-sozialen Bewegung, von Dr. Walter Franke; Verlag Reimar Hobbing, Berlin.

Bis 80 Mann im Reichstag sitzen". Stoeder beschränkte seine Haupttätigkeit völlig auf Berlin. Der Hof, Bismarck, die konservative Partei, seine innere und äußere Stellung als Hosprediger, seine persönliche Unmöglichkeit, sich innerlich von allen diesen Faktoren vollkommen frei zu machen, dann die ungeheure Hege der Juden und Judengenossen gegen Stoeder, die ihn nach bewährter jüdischer Ueberlieferung persönlich, geistlich und in der Öffentlichkeit ruinieren sollte, das alles, wozu trotz aller Klugheit und Ueberlegtheit, Fehler und Unvorsichtigkeiten aus Temperament, wie aus Mangel an Ueberlicht und Urteil kamen, hat diesen Mann, im Verein mit jenem Mangel notwendiger Fähigkeiten, um den Erfolg und das Ziel seiner Tätigkeit gebracht. Stoeder war in Wirklichkeit ein Mann, auch in den schlimmsten Zeitläufen wo alles auf ihn einströmte, und andererseits alles schief ging, hat er nie einen Augenblick den Mut verloren, ist nie vor einem Gegner zurückgewichen, hat auch alle Rückschläge und Mißerfolge unentwegt ertragen, ohne an seiner Sache auch nur einen Augenblick zu zweifeln, und ohne Angriffsgeist einzubüßen.

Es ist ein Buch von höchstem Interesse, gerade heute. Der Verfasser hat den großen und vielseitigen Stoff beherrscht und gegliedert und seinem ausgezeichneten politischen wie psychologischen Urteil dienlich gemacht. Die Schilderung der Tätigkeit Adolf Stoeders gibt ein Bild, einen Querschnitt der Verhältnisse während der achtziger und neunziger Jahre. Das Bild ist nicht schön, obgleich jene Zeitperiode in die Glanzperiode des neuen Deutschen Reichs hinein fällt; ein lehrreiches, außerordentlich fesselndes, im Gesamtergebnis sehr trauriges Buch. Es ist kein großes Volk, das uns das Buch zeigt, es sind durchaus keine bedeutenden, keine selbstlosen Führer, überall Intrigen, persönliche Ehrgeize, Mißgunst und Eifersucht, Kurzsichtigkeit, und beim großen Manne des Jahrhunderts Unverständnis für die große Frage des Judentums und die Bedeutung der sozialen Frage. Alle diese Menschen und Ver-

hältnisse waren, wie sie eben geartet waren. Vorwürfe wären abwegig. Stoeders Tragik lag im Grunde darin, daß ihn der Gang seines Lebens geistlich und schließlich Hosprediger werden ließ, gewisse aus seiner Herkunft stammende innere Unreinheiten ihn politisch in die konservative Partei brachten. Diese Bindungen und die gesamte Atmosphäre behinderten ihn, der die soziale Frage auch schon aus seiner eigenen Herkunft verstand und fühlte, seine große Kraft und seine Hingabe an die Sache innerlich und äußerlich frei zu widmen. Somit wäre er vielleicht ein großer Erwecker und Bahnbrecher geworden. So ist diese gewaltige motorische Kraft ohne dauernden Nutspekt dahin gegangen. Aber noch einmal: Adolf Stoeder war ein Mann, seinem Andenken gebührt Ehre. Das Buch sei jedem Nationalsozialisten und der nationalsozialistischen Bewegung nahestehenden auf das Wärmste empfohlen. Es ist viel daraus zu lernen, auch politisch und geistlich.

verbessern können, auch Interventionen der anderen Mächte an die Wand malen und gegen die Spezialisten hehen lassen. Was nun wirklich in Rußland geschieht, wissen wir auch nach Stalins Rede nicht, aber sicher ist, daß er Gründe gehabt haben muß, seine Rede veröffentlicht zu lassen. Vielleicht hätte es damit zusammen, daß Rußland Geld braucht. Vor einigen Wochen war schon die Rede von Anleiheverhandlungen zwischen Moskau und New York, Moskau und Paris.

Hält ihr Freund den „Reichswart“?

Wenn nicht, so sorgen Sie dafür, daß er ihn abonniert. Geben Sie geliefene Nummern weiter, nicht nur an Gesinnungsfreunde, sondern vor allem auch an Gegner. Wir müssen die Wahrheit in die Köpfe der falsch Unterrichteten einhämmern, wir müssen die Gleichgültigen auf rütteln und den Eifrigen Beweismaterial liefern.

Helfen Sie dazu! Helfen Sie den „Reichswart“ verbreiten!

und sogar zwischen Moskau und London. Davon ist nichts demontiert worden. Man könnte sich wohl denken, daß Moskau Interesse hätte, die Mächte, von denen es Geld oder Kredit haben will, glauben zu machen verfußt, daß man im Sowjetstaat dabei sei, die bisherige Sonderstellung allmählich abzubauen. Und noch mehr könnten die so offenberzig erscheinenden Angaben der russischen Presse und Stalins nicht vielleicht auch den Zweck haben, den Fünfjahresplan als möglichst ungefährlich für die anderen Mächte hinzustellen, weil man eben Geld braucht und nicht will, daß sich die anderen Staaten zusammen tun könnten, um gegen „Dumping“ wirtschaftliche und geldliche Abwehrmaßnahmen zu treffen? Alles in allem: um ein „Damaskus“ Stalins handelt es sich nicht!

Empfehlenswerte Bücher

	gebh.	gebh. Reichswart
Carl A. O. Otto, „Im Osten nichts Neues“	4,-	
Erwin Guderer, „Auf Blitzen und Brechen“, Roman	6,-	
Franz Seidler, „Dauerfeuer“, Roman	6.50	
H. a. D. Heimlich, „Freikorps greift an“	5,-	
Emil Unger-Schneiders, „Katholiken, das geht Euch an!“	0.60	
Erich Käthe, „Die Angestellten“, Ein Roman	4,-	2.50
Armin Hodner, „Mittel im Jenseits“	4,-	
Karl Müllers, „Das Haus des Dr. Trade“, Roman	6.50	
Hr. W. Bögen, „Die Wangen“, Roman	3.50	2.50
Georg Langner, „Nichter Wajuzza“, Roman	7.50	
Hrd. John Gerdleben, Hochzeit der Menschheit	18.50	
Graf Reventlow, „Nur durch Klein zum Ja“	1,-	
Graf Reventlow, „Deutscher Sozialismus“	6.50	4,-
Graf Reventlow, „Für Christen, Nichtchristen und Antichristen“	10,-	8,-

Eine sehr ansprechende Sandwich-Männer-Melange wird von der Vor-Ultra-Jahresausgabe zur Zeit in Berlin durchgeführt. Sechs in gebildeten Kreisen bekannte Vor-Männchen erregen in den Straßen allgemeine Aufmerksamkeit durch künstlerische, humoristisch gehaltene Plakate mit Aufschriften, die auf die Sportwelt usw. hinweisen sind. Wofür belohnt? erregte namentlich die Aufmerksamkeit. „Sie darf nicht liegen, — ja so was ist sehr argentlich, — nimm Vor-Ultra, Reiderin, — die bräut dir nicht in dein Gesicht — und du besterest dich auch nicht!“

Verantwortlich für den Inhalt und Angelegenheit: Graf Jäger zu Reventlow, Berlin, Verlag: „Der Reichswart“ Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstr. 68, 2. Etz., Dönhofs-Platz 2. Druck: Sufferotz GmbH, Berlin.

Stalins „Damaskus“

Anfang Juli wurde die Welt durch eine Rede Stalins, des Diktators der Sowjetrepublik, in Aufregung versetzt. Skizzieren wir kurz ihren Inhalt: Stalin kündigt folgende Maßnahmen an, die übrigens schon vor der Rede eingeleitet worden seien, wie die russische Presse sagt: die Fünf-Tage-Woche, eine der großen Propagandaglanzzimmern der deutschen KP.D. für den Sowjetstaat, wird wieder abgeschafft, der Grundlohn und die Praxis gleicher Entlohnung jeder Arbeit wird abgeschafft, das Leistungsprinzip wird eingeführt, wie Stalin ausdrücklich sagt, um den befähigten, gelehrten und fleißigen Arbeitern Ansporn zu geben. Ansporn soll damit vor allem auch, ebenso nach Stalin, dem ungelerten Arbeiter gegeben werden. Damit kehrt Stalin einem Grundlohn und einer Anspornung den Rücken, die ebenfalls als ein Kernstück kommunistischer Anschauung bei allen Kommunisten anderer Länder gilt. Diese armen Leute werden nun umschichten müssen, wie übrigens schon so oft. Karl Marx war zu seinen Lebzeiten vorsichtig genug, zu sagen: „Ich bin nicht Marxist.“ Für die Marxisten von heute, die zum großen Teil den Marxismus schon von ihren Vätern als Erbschaft übernommen haben, ist es eine weit härtere Aufgabe, Grundlandpunkte der Marxschen Lehre abzuschwören und in der Praxis vom marxistischen Musterstaat außer Kraft gesetzt zu sehen, als für den Schöpfer der Lehre.

Mächte vorderhand nicht zu haben, eine Tatsache, die als solche im „Reichswart“ seit Jahr und Tag vertreten wird. Auch ohne Stalins Ausführungen braucht man nur die Reihe der Mächte durchzumustern und dann die Frage aufzuwerfen, welche von ihnen ernsthaft willens und imstande zu einer Intervention gegen und nach Sowjetrußland sein könne — um diese Frage einfach zu verneinen. Die Parole einer Interventionsgefahr ist seinerzeit von Moskau ausgegeben worden, weil man sie zweckdienlich fand, heute wird sie durch ihr Gegenteil ersetzt, weil man es zweckdienlich findet. Vor Jahren ist ein Interventionskrieg auch in England und Frankreich erwogen worden, heute sind es wohl nur Einzelpersönlichkeiten, die noch daran denken.

Das wären die Hauptpunkte, auf andere werden wir noch zurückkommen. Die deutsche Öffentlichkeit wird von der Frage beherrscht, was das alles bedeute, was daran „grundständig“ sei. Um gleich auf das letztere zu antworten: Grundständig daran ist gar nichts, und die Ursache der Aktion ist ausschließlich in den unzureichenden Ergebnissen der Förderung des Fünfjahresplanes seit dem vergangenen Winter zu erblicken. Mit anderen Worten: Stalin und seine Leute sind zum Ergebnis gekommen, daß mit den bisherigen

Methoden das Ziel nicht erreicht wird, andere Methoden, die der anderen Staaten, sollen eingeführt werden. Auch da handelt es sich nicht um Grundzüge, sondern um ein neues Experiment, über dessen Dauer sich nichts sagen läßt.

Nachrichten, nunmehr sei es mit dem Fünfjahresplan überhaupt aus, alles breche in Rußland zusammen, haben sich bisher nicht bestätigt. Wir vermögen auch keine Anzeichen für derartiges zu erblicken. Möglich ist natürlich alles; würde Stalin morgen ermordet, oder wäre die Macht in andere Hände übergegangen, so würde das auch für die bisherigen Pläne wahrscheinlich als Katastrophe wirken. Aber, wie gesagt, von Wunderleistungen in der Produktion, hauptsächlich von Kohlen und Koks, während der letzten drei Viertel Jahre ist in der sowjetrussischen Presse schon seit längerer Zeit mitgeteilt und statistisch mit Ziffern belegt worden, diese Tatsache war also nichts Neues, wenn die Mitteilungen stimmen. So wirkt sich immerhin die Frage auf, weshalb Stalin seine Rede zum Fenster hinaus in die Weltöffentlichkeit hineinrief. An und für sich hätte er das nicht nötig gehabt, denn er konnte die Neuerungen ohne weiteres einführen und der Presse gleichfalls ohne weiteres alle Mitteilungen darüber

Denkt an die

GA.-Gefangenen- u. Verwundeten-Hilfe



Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß kein GA-Mann im Gefängnis auch nur einen Augenblick das Gefühl des Verlassenseins bekommt.

Spendet sofort an die
GA.-Gefangenen- und Verwundeten-Hilfe

Postfachkonto: W. Schönfeld,
Berlin SW 68, Konto-Nr. 113 757



Treue um Treue! // // Helft sofort!

Banfin

Das deutsche Offseebad

Ein Kinderparadies
Preisabbau! * Preisabbau!

Hotel Reichsfanzler

mit Nebenhäuser Reichshotel und Imperator. Altbekannte Stätte zur Pflege deutscher Gastlichkeit. Autodoren. — Emil Kühne — Telefon 381

Pension Runge

Strandpromenade. Vornehm, bestempfohlenes Haus, das ganze Jahr geöffnet. Tel.: Amt Heringsdorf 370

Haus Rehrwieder

Altes, bestempfohlenes Haus, kanalfähig geöffnet. Besitzer von Wedel. Mitglied der NSDFP.

Dr. Weiß

Asthma-Kurhaus

Berlin-Südende

Seine bestgepflegte

Moselweine!

Eigenes Wachstum aus den ersten Lagen von Trarbach und Enkirch! Kleiner billiger, ohne Zwischenhändler

Weingut Crönert-Vollmar in Traben-Trarbach
in der Mosel / Preisliste und Proben auf Wunsch

Binnowitz

Das deutsche Offseebad

Schwabes Hotel
Bel.: Paul Dillner - Tel. 303 - Haus ersten Ranges. Vor- und Nachschiffen; Mal, Juni, August, September ganz bedeutend ermäßigte Preise. Autogaragen

Hotel und Pension Zur Offsee

Bel.: O. Jahnke - Direkt am Strande Fernsprecher 272 - Telegr.-Adr.: Offsee-Hotel. Anerkannt gute Küche. Autogarage

Baltisches Haus

Bel.: Frau Dänneke, 10, Tel. 221. Direkt am Strande und Bad gelegen, empfiehlt Kabinenwohnungen in jeder Größe mit geschlossenen Veranden, sowie Einzelzimmer mit Frühstück. Strandkorbvermietungen

Haus Tusculum und Strandhaus

Bel.: P. Ludw. Götze. Gut eingerichtete Zimmer mit und ohne Pension. Möbelschöne. Im „Strandhaus“ bestempfohlene Speisen u. Getränke

Vorhandene „Reichswart“-Jahrgänge

vom Jahre 1923
vom Jahre 1924
vom Jahre 1925
vom Jahre 1926
vom Jahre 1927
vom Jahre 1928
vom Jahre 1929

Zum Preise von je 12,- RM. / Zu beziehen durch „Reichswart“-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 42

Nur soweit d. Vorrat reicht

Der vollständige „Reichswart“-Jahrg. 1930

zum Ausnahmepreis von ungebunden 5,00 RM. gebunden 6,50 RM.

Bitte bestellen Sie gleich

Reichswart-Verlagsges. m. b. H., Bin. SW 68